

Kuba als Brennglas



Im Oktober 2017 wird auch hierzulande in öffentlichen Veranstaltungen, Kontroversen und wissenschaftlichen Kongressen anlässlich des 100. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution einmal mehr die Geschichte des Sozialismus im 20. Jahrhundert einschließlich der Chancen eines erneuerten »Sozialismus im 21. Jahrhundert« diskutiert und bilanziert werden. Wer sich jetzt schon darauf mittels eines kleineren Formates präparieren will, dem sei der soeben erschienene Band mit Gesprächen zwischen einem politischen Sympathieträger aus dem besseren Teil der sozialistischen Erbmasse der untergegangenen DDR, Hans Modrow (Jg. 1928), und dem westdeutschen Journalisten Volker Hermsdorf (Jg. 1951) empfohlen:

Amboss oder Hammer. Gespräche über Kuba, Verlag Wiljo Heinen, Berlin/ Böklund 2015, 427 Seiten, 16,- €

Als »Insel der Hoffnung« /92/ steht Kuba im Zentrum dieses Konzentrats monatelanger Gespräche. Zugleich bildet sie für Hans Modrow den Spiegel, seine Erfahrungen als ein in den Nachkriegswirren sozialisierter Kommunist, später FDJ-Funktionär und SED-Politiker auf eine gegenwartsbezogenere Form zu reflektieren als in Bezügen zu den Zeiten des Weltkommunismus in den 1920er und 30er Jahren, dem Kampf gegen Faschismus oder dem »Vaterländischen Krieg« des großen Bruders inklusive Stalinismus. Darüber hat man schon viel und Erschütterndes gelesen. Mit Hermsdorf und Modrow hingegen können die Leserin und der Leser auf unterhaltsam reflektierte und nachdenkliche Weise noch einmal aus der Sicht eines ostdeutschen Sozialisten die letzten Perioden des »Jahrhunderts der Extreme Revue passieren las-

sen – für viele Leser Knotenpunkte ihrer eigenen Politisierung: die Zeiten des Kalten Krieges, Bruch zwischen Moskau und Peking, kubanische Revolution, Weltjugendfestspiele, Schweinebucht, Mauerbau und Raketenkrise, Chile, die sandinistische Revolution, Niedergang der DDR in den 1980er Jahren bis zum Scheitern der Perestrojka und Kubas Überlebenskampf in den 1990er Jahren.

Wie ein roter Faden ziehen sich dabei ein persönliches Bekenntnis und eine politische Haltung durch die Gespräche, die Hans Modrow anlässlich seiner Erinnerung an die argentinisch-deutsch-kubanische Revolutionärin Tamara Bunke, die mit Che Guevara im bolivianischen Guerilla-Kampf 1967 starb, wie folgt formuliert: »Wenn wir selbst nicht mehr Teil einer solidarischen Bewegung sind, dann geben wir uns auch auf. Diese Wechselbeziehung unterscheidet uns von anderen. Und darin besteht für mich auch das Vermächtnis von Tamara Bunke, das weiter lebt.« /41/

Dieses Ineinanderreflektieren von persönlichem Erleben, sozioökonomischen Problemen im Realsozialismus und den politischen Herausforderungen für Kommunisten macht die Lektüre in *jeder* Hinsicht »aufregend« und löst das vorangestellte Brechtsche Motto ein: »Könnten wir nicht im Interesse der Propaganda eine Liste der Fragen aufstellen, die uns ganz ungelöst erscheinen?«

Allerdings bleiben dabei auch Fragen offen, insbesondere warum das innovativste Jahrzehnt in der DDR-Entwicklung, die 1960er Jahre, scheiterte. Der Leser erfährt aus dem Munde Modrows zwar zwei interessante ökonomische Kennziffern: »Ulbricht übergab die DDR mit einer Akkumulationsrate – im Westen sagt man dazu Investitionsquote –, die bei 20 bis 22 Prozent lag«

/85/, und »in den 1980er Jahren, unter Erich Honecker, war die Akkumulationsrate für die Industrie bis auf 12 Prozent zurückgegangen.« /131/ Aber das Scheitern des »Neuen Ökonomischen Systems« wird gemessen an seiner Bedeutung für die ungelösten Fragen zu stiefmütterlich behandelt, und über das fatale »Kahlschlagplenium« des ZK der SED vom Dezember 1965 erfährt der Leser nichts. Das ist umso erstaunlicher, als Modrow im Gespräch über das Scheitern der Gorbatschowschen Perestrojka die brisante These aufischt: »Durch das große Maß an Demokratie im Betrieb wurden zugleich seine Entscheidungsmöglichkeiten so eingeschränkt, dass eine halbwegs effiziente Betriebsführung nicht mehr möglich war. Das war zum Beispiel eine der Entscheidungen in der Sowjetunion zu dieser Zeit, die dazu beitrugen, die Betriebe in ihrer Substanz aufzulösen.« /134/ Aber sah nicht auch das NÖS mehr Mitsprache und Autonomie in den Betrieben vor? Modrow erwähnt in diesem Zusammenhang die »komplex territoriale Rationalisierungskonzeption« des im Juni 1985 aus dem Politbüro entfernten Leningrader KPdSU-Sekretärs Gregory Romanow. Zu diesem dem Rezensenten bislang unbekanntem Dissidenten hätte man gerne mehr erfahren.

Dafür wird der Leser mit persönlichen Geschichten entschädigt: Hänschens Vater hatte auf Großseglern Kap Hoorn umsegelt, um aus Valparaiso Salpeter zu holen. »Deshalb war mir Chile seit meiner Kindheit aus Erzählungen vertraut.« /92/ Und obwohl der »Singsclub Che Guevara« 1973 in Dresden gegründet wurde, musste der große Hans bei seinem dortigen Amtsantritt sich »auf Grund meiner politischen Position und der damit verbundenen Repräsentationsaufgaben erst einmal mit der Oper und allem, was dazu gehört, vertraut machen«. /110/ Im Oktober 1989 hatte in der Semper-Oper Beethovens Rettungs- und Befreiungsoper »Fidelio« unter Kurt Masur und den Ohren des SED-Bezirkssekretärs Premiere – ein Grund mehr, den Auskünften in dem verdienstvollen Buch in weiteren Gesprächen nachzugehen und die Liste offener Fragen für die Linke weiter abzuarbeiten.

Christoph Lieber, Hamburg